

trautes Teilgebiet der Wirklichkeit in seinen Grundzügen darstellt. Nach einem einleitenden Vortrag „Über stille Voraussetzungen der naturwissenschaftlichen Forschung“ werden behandelt die Welt der Atome, der anorganischen und organischen Moleküle, die Ordnungszustände der kristallinen Materie, die Eiweißstoffe und Biokatalysatoren, das lebendige Stoffsystem Protoplasma und die Zelle, die Bildungsgesetze von Organen und Organsystemen, die Geschichte des organischen Lebens, Tatsachen und Probleme der Evolution, der Mensch in seiner Erbgebundenheit, sein Seelenleben und seine Stellung im Kosmos, welcher die Welt des Geistigen, Religiösen und Göttlichen umfaßt. Die einzelnen, meist mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Vorlesungen, können zwar jeweils nur die Grundzüge des behandelten Gebietes aufzeigen, ihre Zusammenschau läßt aber im Leser ein grandioses und doch sachlich fundiertes Bild vom Gesamtkosmos entstehen. Literaturhinweise zur Vertiefung werden von den meisten Autoren geboten. Von hier aus müßte man durchstoßen können zur Ausarbeitung einer Realontologie, welche dem heutigen Wissensstand entspricht.

Johannes Haas SJ

Erzählende Literatur

Kaschnitz, Marie-Luise: Das Haus der Kindheit. (146 S.) Hamburg 1956, Claassen Verlag. DM 9,50.

„Das Haus der Kindheit“ ist ein Museum, in dem dem Eintretenden die eigene Vergangenheit gezeigt wird. Die Lyrikerin Kaschnitz, die wohl eine schwere Jugend hatte, scheut sich, in das Haus einzutreten, wird aber dann doch so von ihm angezogen, daß sie immer wieder Stunden darin verweilt. Vergessenes wieder erlebt und in das Wesen der Kindheit eingeführt wird. Meist sind es trübe Vorgänge, von denen sie berichtet, der ganze Einfall dieser Einkleidung ihrer Erinnerungen und auch die Durchführung erinnern in ihrer Haltung sehr an Kafka. Sie bringen eigentlich wenig Erlösendes, höchstens die Erkenntnis, daß der Mensch, ob als Kind oder Erwachsener, die gleichen Spannungen und Prüfungen erlebt und daß die Sehnsucht nach Liebe, schenkender und empfangender Liebe, seine Mitte ausmacht.

H. Becher SJ

Von Heiseler, Bernt: Der Tag beginnt um Mitternacht. (119 S.) Gütersloh 1956, C. Bertelsmann. DM 5,50.

Ein protestantischer Pfarrer hat ein der Welt verfallenes Mädchen geheiratet. Es kommt zum inneren Zerfall der Ehe, so daß selbst die Kirchenleitung den Mann auffordert, sich scheiden zu lassen, um das Ärgernis nicht größer werden zu lassen.

Er aber weigert sich, da die vor Gott geschlossene Ehe unauflöslich ist. In der Mitternacht der nationalsozialistischen Verfolgung und des Weltkriegs beginnt der Tag. Die beiden Eheleute finden sich wieder in der tätigen Liebe am leiblichen und seelischen Heil der Mitmenschen. Die Zeitereignisse bieten natürlich manche Hilfe durch die außerordentlichen Begebenheiten, um die Menschen wieder zur Besinnung zu bringen. Die Leistung des Dichters aber besteht darin, daß er die innere Entwicklung und Wandlung der Personen wahrscheinlich macht. Er erzählt mit der abgeklärten Leidenschaftslosigkeit des Weisen, der den Grund der Seele erspürt und wägt. So bezeugt der Dichter die Heiligkeit und Unauflöslichkeit der Ehe als Voraussetzung für die wahre Heilung all ihrer Nöte.

H. Becher SJ

Schaper, Edzard: 1. Die letzte Welt. Roman. (191 S.) Frankfurt 1956, S. Fischer. DM 13,50.

2. *Bürger in Zeit und Ewigkeit.* Antworten. (96 S.) Hamburg 1956, M. v. Schröder. DM 6,80.

Bischof Athanasius ist im geheimen von dem letzten freien Patriarchen der russischen Kirche geweiht worden. Ihm gelang die Flucht in einen der baltischen Staaten, wo er um 1933 residiert und von dort die Kirche wieder aufzubauen sucht. Die Organisation der Gläubigen und die Anerkennung der Kirche und ihrer Stellung durch den Staat sind seine Hauptsorge. Ohne es zu wissen, wird er von einem Diener des Bolschewismus überwacht. Daß er dies erkennen muß und daß zugleich ihm leidvoll klar wird, daß die Kirche und der Gläubige nicht so sehr auf eine glänzende Zukunft hinarbeiten darf und daß dies das Opfer des eigenen Ich besagt, zeigt der Roman. Die ruhige Woge des Stils des Dichters hebt sich deutlich ab gegen das hektische Gefüge der Sätze anderer Dichter der Gegenwart. Sie macht mit dem erhabenen Inhalt den Rang seiner Dichtung aus. Unsere „der Verwirrung und Unruhe ausgelieferte und im Tiefsten doch nur dem Übernatürlichen untertane Welt“ (2, 59) ist die letzte, deren Gegenwart vom Opfertod Christi bis zu seiner Wiederkehr reicht. — Das zweite Buch erzählt das Leben des Dichters (Bürger der Zeit) und ist ein Bekenntnis seiner inneren Linie, wie sie sich auch in seinen Büchern abzeichnet. „Ich bekenne freimütig: Ich kann schriftstellerische Arbeit nur im Rahmen einer gesamt menschlichen Verpflichtung gelten lassen und halte sie für fragwürdig, wo sie zugunsten einer internen Problematik ihre selbstverständlich sittliche und religiöse Ausrichtung verliert“ (64). So wird in der Dichtung „neben dem Gesetz, das künstlerische Leistung regiert, ein anderes, womöglich höheres angeru-

fen“ (69). Die beiden Bücher gehören zu den wertvollsten Gaben, die uns Dichter in diesem Jahr schenkten. H. Becher SJ

Schmeljow, Iwan: Das Licht des Geistes. Des Teufels Schaubude. Aus dem Russischen übertragen von Rudolf Karmann. (531 S.) Krefeld 1956, Scherpe-Verlag. DM 16,—.

Schmeljow (1873—1950) erlebte die Anfänge des Bolschewismus auf der Krim und in Rußland. Es glückt ihm zu emigrieren. Er starb in Paris. Als Dichter eigentlich ein Idylliker, wird er in seinen teilweise selbstbiographischen Romanen und Erzählungen, von denen hier zwei Gruppen übersetzt sind, zu einem unerhört eindrucksvollen Darsteller der Zerstörung des Menschlichen durch die russische Revolution. Mit einer Anschaulichkeit, die der Dostojewskis und Tolstois gleichkommt, schildert er in verhältnismäßigen kurzen Bildern die tiefe Gläubigkeit der von den Bolschewisten zertretenen Männer und Frauen des einfachen Volkes, die Verwirrung der Gemüter und Herzen, die böse werden, obwohl sie im Grund gut sind, die Enttäuschung und Buße derjenigen, die in negativer, wenn auch gutgemeinter Kritik die Mißstände des zaristischen Rußlands geißelten und ihre eigenen Mörder zur Macht brachten, die entsetzliche Grausamkeit von Menschen, die die bolschewistische Lehre zu Wölfen machte. Bei aller Konkretheit der Einzelschicksale erhebt er das Geschehen und die inneren Vorgänge zu allgemeingültigen Wesenheiten. Wir erkennen in der Bosheit der kleinen Mörder die Grundzüge derer, die auch heute noch das russische Volk knebeln und die Welt vergewaltigen wollen; wir spüren aber auch die tiefe Menschlichkeit des russischen Menschen, dessen Befreiung wir erhoffen und von dem wir überzeugt sind, daß er den Segen der Verfolgung zum Heilmittel und zum Vorbild auch der übrigen vom Materialismus und vom Diesseitskult vergifteten Menschheit werden läßt. Es ist nicht übertrieben, wenn der Übersetzer in seinem Nachwort Schmeljow als Klassiker der Weltliteratur bezeichnet.

H. Becher SJ

Mandisodza: Katie. Roman. (287 S.) München 1956, A. Langen-G. Müller. DM 12,80. Eine junge Buschnegerin aus Südrhodesien erzählt ihr Leben von der Kindheit in Kapstadt, der Erziehung in einer Klosterschule, der Tätigkeit als Lehrerin bis zur Heirat und der Rückkehr in die Heimat des Vaters. Vom schriftstellerischen Standpunkt ist der Roman eine vorzügliche Leistung in der Knappheit, Einfachheit, Anschaulichkeit und Sicherheit der Sprache, in der Treue und Gefühltheit des Gehalts. Man wird das Buch aber noch höher werten müssen als ein menschliches Dokument, das

uns die Lage der Eingeborenen in Südafrika vor Augen führt. Die Weißen spielen in dem Roman keine Rolle. Die Heimatverwurzelten, die entwurzelten, geknechteten, haltlosen, verbrecherischen und dann auch wieder die mutigen Männer und Frauen, die am Rand der Zivilisation leben, die sich nach Aufstieg sehnen, denen es auch, allerdings mit unendlichen Mühen, gelingt, wieder bodenständig zu werden: das ist die Welt dieses Buches. Merkwürdig ist, daß Katie nichts von ihrer Lehrerinnentätigkeit erzählt, sie scheint darin keine Erfüllung ihres Seins gefunden zu haben. Auch Religion und Glaube bedeuten nichts Wesentliches für sie, ihre Familie und ihren Bekanntenkreis. Ist das die ganze Welt der Eingeborenenvölker Südafrikas?

H. Becher SJ

Böll, Heinrich: Unberechenbare Gäste. Heitere Erzählungen. (71 S.) Zürich 1956, Arche. DM 4,80.

Wenn ein in seinen Dichtungen für gewöhnlich so pessimistischer Dichter heitere Erzählungen schreibt, ist man doppelt gespannt. Böll beweist auch hier, daß er erzählen kann. Die Dichtungen sind vielleicht ein bißchen übertrieben und wirken mehr durch das Schnurrige als durch den Humor.

H. Becher SJ

Gordimer, Nadine: Entzauberung. Roman. (504 S.) S. Fischer, Frankfurt 1956. DM 19,80.

Der Roman einer südafrikanischen Dichterin erzählt den Entwicklungsgang eines Mädchens, das „trotz Hirn und Geist pflanzenhafter Art“ (349) ist, aus seinen inneren Triebkräften, zumal der „zupackenden Sinnlichkeit“, wie es der Klappentext ausdrückt, lebt. Beim Beginn einer Reise nach Europa, die die Irrungen und Wirrungen ihrer Jugend abschließt, erkennt sie, wie sie dem wertvollsten Mann, dem sie begegnete, Unrecht tat. Nun ist sie entzaubert. Aber die wesentliche Erkenntnis, daß dem Menschen eine Ordnung gegenübersteht, an der sich das Ich richtet und gerichtet wird, läßt die Dichterin ihrer Heldin nicht zuteil werden. So wird sie weiter aus ihren inneren Antrieben leben und neue Enttäuschungen erfahren. Gordimer hat eine gute Beobachtungsgabe, die in unscheinbaren Kleinigkeiten Entscheidendes wahrnimmt, einen zarten, jedem Wechsel des Empfindens gewachsenen Stil; sie schreibt aber weithin auch zu wortreich und analysiert zu viel, wo sie kraftvoll gestalten sollte. Die sachlichen Fragen des südafrikanischen Landes, Politik, Rassenfrage, Wirtschaftsgebarung usw. umspielen den Kern des Romans, die Entwicklungsgeschichte, und wirken kaum auf die Formung der Persönlichkeiten ein.

H. Becher SJ